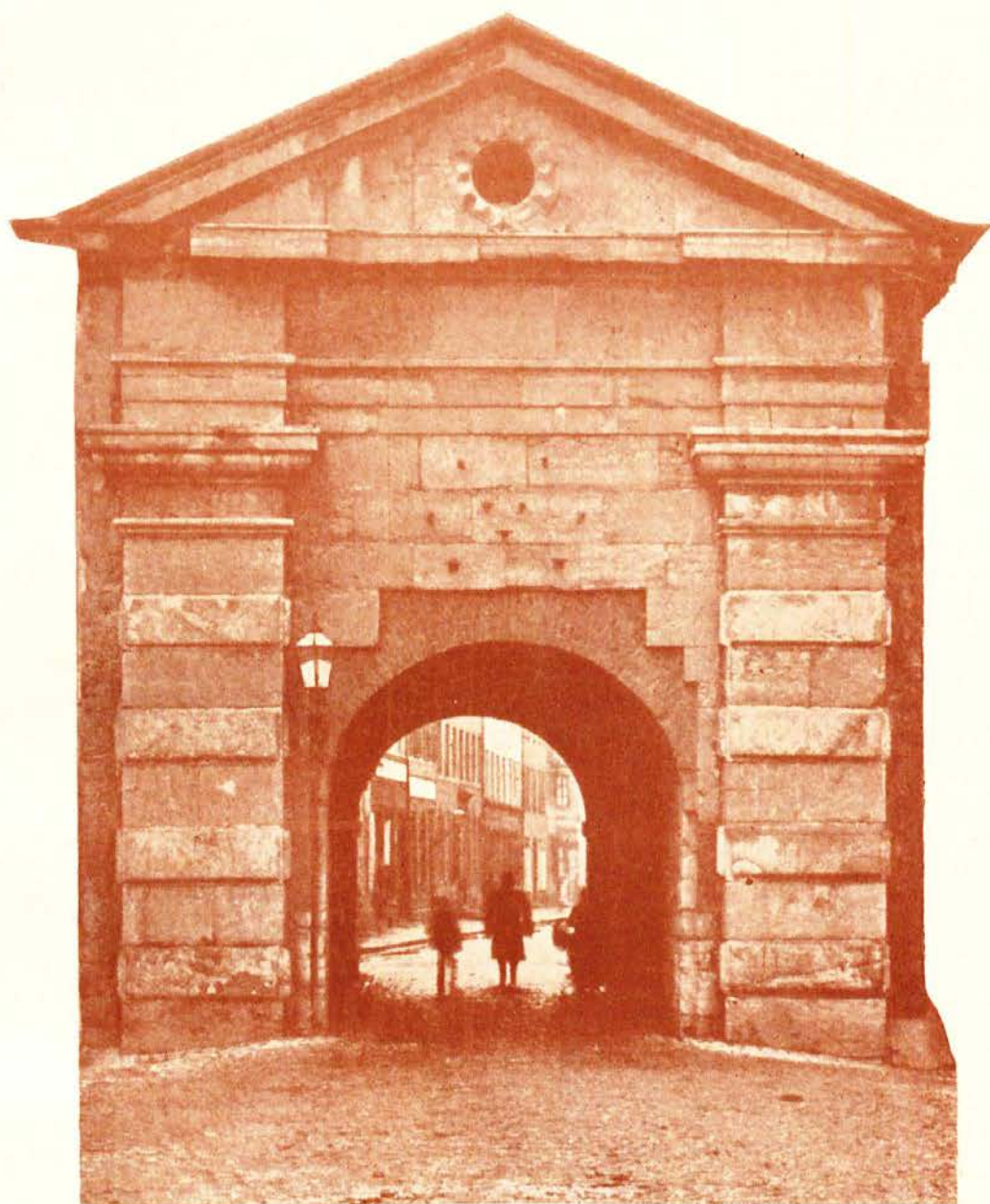


DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER MONATSSCHRIFT DER „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

ZWEITER JAHRGANG • EINZELPREIS 30 PFG.

HEFT 4

DRUCK UND VERLAG: HUB. HOCH, DÜSSELDORF

1933

LANDES- & STAAT-
BIBL. DÜSSELDORF

1582

Warum eigentlich **Schadowstraße** **Stadt-Schänke?**

Weil hier die Dame und der Herr allein oder gemeinschaftlich ohne besonderen Aufwand zu jeder Tages- und Nachtzeit in bester Umgebung **schnell, preiswert, kultiviert** und **erstklassig** speisen kann.

Nachmittags und abends: **Große Künstler-Konzerte**

Tapeten-Passage

mitten durch die **Fabrik**
von Duisburger Str. 17/23 bis Nordstr. 9

Freie Durchgangsstraße

Tapetenfabrik Schröder

daher wirklich zwanglose Besichtigung

BENRATHER HOF

Inh. Franz Josef Elben • Königsallee
Dieterich's Brauerei-Ausschank
la. Helles, Deutsch Pilsener, Märzen-Bier
Gute bürgerliche Küche



Schon seit Jahrzehnten
sind wir zwei
Bei jeder Wäsche
stets dabei.



Bestecke
die jedem
gefallen

SEIT 1847

Bürgermann
Bergenstr. 15

IBACH-SAAL

Donnerstag, 6. April, abends 8 Uhr:

KLAVIERABEND HUBERT FLOHR

Beethoven: Sonate Es-dur. op. 81.
Schumann: Sonate Fis-moll. op. 11.
Turina: Romantische Sonate.
Chopin: Sonate H-moll. op. 58.

Flügel: Bechstein.

Karten zu 3, 2 und 1 Mark in der Hofmusikalienhandlung
von Bayrhofer Nachf. J. Jäger (Ibachhaus Schadowstr. 52)
und an der Abendkasse.



Larvis

Das Modehaus des Westens

Das alteingesessene
Düsseldorfer Spezialhaus

Sagen Sie beim Einkauf: Ich las Ihre Anzeige in den Düsseldorfer Heimatblättern „DAS TOR“



Ratinger Tor in Düsseldorf

Professor Heinrich Hermanns

Beilage zu den Heimatblätter „DAS TOR“, Typografie- und Offsetdruck der Firma Hub, Hoch, Buch-, Stein- und Offsetdruck, Geschäftsdruckerfabrik, Düsseldorf

Klischeefertigung Firma Birkholz, Götze & Co., Düsseldorf, Heresbachstr. 11

Privateigentum: Dr. Dahm

Gen. Ser. 1935 No. 1

DAS TOR

DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

ZWEITER JAHRGANG • HEFT 4

MONATSSCHRIFT DER »DÜSSELDORFER JONGES« E. V.
SCHRIFTFLEITUNG: DR PAUL KAUSAUSEN, DÜSSELDORF



**JAN WELLEM
DER KURFÜRST VON DÜSSELDORF**

Gemälde von Walter Heimig im Jan-Wellem-Saal des Vereinsheimes der
„Düsseldorfer Jonges“, Brauerei Schlösser, Altstadt

Dr. O. Karpa, Düsseldorf:

Aufgaben und Bedeutung der Heimatmuseen

Aufgaben und Bedeutung des Heimatmuseums sind in der Darlegung schwer zu trennen. Indem man von den Aufgaben spricht, wird man zugleich die dem Heimatmuseum zugedachte Bedeutung ins Auge fassen und umgekehrt.

Ganz allgemein gesprochen, besteht die Aufgabe des Heimatmuseums darin, alle museumsmäßig verwertbaren und auf die Heimat wesenhaft bezugnehmenden Dinge zu sammeln, zu erhalten und sie unter Auswertung musealdidaktischer Grundsätze der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Der Begriff Heimat ist schwer zu erfassen. Man hat vielfach versucht, eine treffende Auslegung für ihn zu finden. Eduard Spranger*) sagt: „Heimat ist erlebte und erlebbare Totalverbundenheit mit dem Boden. Und mehr: Heimat ist geistiges Wurzelgefühl.“ Weniger auf den Inhalt des Begriffes geht Otto Lehmann**) ein, wenn er sagt: „Heimat ist eine Idee, ist ein Gedanke, fruchtbar und unwiderstehlich in seiner Lebenskraft, ist das Gefühl von unserer innerlichen Verbundenheit mit unserer natürlichen Umgebung, unserer Geschichte, unserer Wirtschaft, unseren Mitmenschen.“ Es ist interessant, daß beide Definitionen, so verschiedener Einstellung sie auch entsprungen sind, dennoch des einen Begriffswortes nicht entraten können — Gefühl. Der Begriff Heimat umfaßt eben neben rein dinglichen auch erlebnismäßige Gegebenheiten. Heimat ist

zugleich Sein und Wert; ihre Wesenheit umschreiben erfordert beides: Feststellen und Werten. Es ist daher besser, nur einzelne Wesensmerkmale herauszustellen als den vergeblichen Versuch zu unternehmen, eine vollumfassende Auslegung für etwas zu geben, was wir begrifflich doch nicht klar erfassen können, was wir aber alle fühlen, erleben und zusammenfassend eben mit dem Namen Heimat bezeichnen.

Der Mensch ist angewiesen auf die ihn umgebende Menschheit, er ist angewiesen zugleich auf die Naturbedingungen des Heimatlandes, denen er ebenso unterworfen ist wie seine ihn umgebenden Mitmenschen. Diese Naturbedingungen schweißen die Menschen zusammen zu einer regionalen Einheit und verleihen ihrem Umgang untereinander eine ganz besondere Färbung, die sie unbewußt lieben und die sie erst recht zu schätzen verstehen, wenn sie das Schicksal in einen anderen Lebenskreis gesetzt hat. So ist es eine ganz natürliche Erscheinung, daß jede Heimatgemeinschaft ihren besonderen Charakter trägt, daß die Erzeugnisse menschlichen Geistes sich gebietsweise unterscheiden. Ist es doch so, daß beispielsweise das geübte Auge des Kunsthistorikers allein aus den künstlerischen Merkmalen eines Bildes oder einer Figur zu erkennen vermag, in welcher Gegend des großen deutschen Gebietes dieses Werk entstanden ist, ohne daß er aus sonstigen Angaben weiß, woher es stammt. Die Heimat bildet also auf dem Gebiete der Kultur eine festgefügte Einheit. Dasselbe gilt auch auf dem Gebiete der Natur. Die erdgeschichtliche Vergangenheit der Heimat hat nicht nur das äußere Landschaftsbild geformt, son-

*) „Der Bildungswert der Heimatkunde“ Berlin 1923, ff. 11.

**) Sinn und Aufgabe der Heimatmuseen“ aus „Festschrift des Kunstgewerbemuseums der Stadt Flensburg“ 1928.

dern auch die innere Zusammensetzung des Bodens und seine Ertragsfähigkeit bestimmt. Der Boden kann fruchtbar, aber darum doch nicht zugänglich sein für jeden Anbau. So wird es für den Charakter des Menschen wichtig sein, ob in seiner Heimat Weinbau, Ackerbau oder Viehzucht die günstigste Form der Bodenausnutzung darstellt. Und wo der Boden unfruchtbar ist, da wird sich auch die Bevölkerung auf andere Gebiete umstellen müssen, sie wird, falls sonstige Bodenschätze vorhanden sind, Industrie treiben, sich zu Wohlstand und angenehmer Lebensführung, zu Heiterkeit und Frohsinn hochentwickeln, oder sie wird, gemäß der Kargheit des Landes, in sich verschlossen, herb und unzugänglich sein. Natur und Kultur in ihrer gegenseitigen Wechselwirkung bestimmen den Charakter der Heimat.

Innerhalb dieser beiden für die Wesensmerkmale der Heimat allgemein gültigen Bedingungen gelten jedoch im Einzelnen besondere Merkmale, die jeweils die Eigenart eines bestimmten Heimatgebietes ausmachen, und die dieses unterscheiden von anderen Heimatgebieten. Jeder heimatliche Lebensbezirk trägt seine besondere Färbung. Damit kommen wir zu einem zweiten Begriff, der unter den allgemeinen Aufgaben des Heimatmuseums Erwähnung fand, dem Wesenhaften der Heimat.

Das Wesenhafte der Heimat im engeren, bestimmt gefaßten Sinne ist jedesmal das, was sich in ganz besonderer Weise vor den anderen Merkmalen der Heimat abhebt und was entscheidend ist für die heimatlichen Lebensbedingungen. Im nordöstlichen Gebiet unseres Rheinlandes prägt sich als erstes das Bild der gewaltigen Industrieanlagen und der rauchenden Schloten ein; die Industrie bestimmt hier die Art

der Lebensführung. Der Niederrhein wirft Fragen auf, die sich mit der eiszeitlichen Vergangenheit des Gebietes, der Lebensweise und der künstlerischen Entwicklung der Bevölkerung beschäftigen. Das Siegburger Land mit seinen devonischen Formationen und den dadurch bestimmten Boden- und Landschaftseigentümlichkeiten rückt das geologische Interesse in den Vordergrund, ebenso wie die Eifel mit ihren vielen Maaren zum Studium der vulkanischen Vergangenheit der Heimat lockt. Der Rheinstrom fordert, je nach der Gegend, zum Studium der erdgeschichtlichen Entstehung des gewaltigen Tales, aber auch zu dem der politischen Geschichte von der Römer- bis zur Jetztzeit heraus; zugleich wendet er das besondere Interesse den Fragen der Schifffahrt, der Fischerei und Wirtschaft zu. Die Mosel ist das Gebiet des Weinbaues, ebenso wie der Ahr- und Nahegau. So steht jedesmal der Begriff Heimat unter der Herrschaft eines oder mehrerer besonderer Wesensmerkmale. Diese müssen entscheidend sein für den Darstellungskreis des Heimatmuseums. Damit ist zugleich Sinn, Bedeutung und Aufgaben der Heimatmuseen im Großen umrissen.

Die Aufgaben eines Heimatmuseums sind, wenn es Anspruch auf Daseinsberechtigung haben will, sehr mannigfaltig. Der Museumsleiter muß Land und Leute der Heimat kennen, muß auf seinem Gebiet fachmännisch geschult, vor allem auch in Dingen des Konservierens erfahren sein. Darüber hinaus wird von ihm nicht nur wissenschaftliche Schulung, sondern vor allem hochentwickeltes Feingefühl für pädagogische Wirkung erwartet. Selbstverständlich brauchen all diese Fähigkeiten nicht in einer Person vereinigt zu sein, es ist durchaus möglich, daß sich in solche Aufgaben mehrere Kräfte teilen. Ja, viel-

leicht ist diese letztere Lösung insofern die günstigere, als sich im Falle eines notwendig werdenden Ersatzes in der Museumsleitung wohl leichter Kräfte für Uebernahme einzelner Aufgaben finden lassen, als eine jener bewunderungswürdigen Persönlichkeiten — und derer gibt es z. Zt. in der Rheinprovinz nicht wenige! —, die in sich all die geforderten Fähigkeiten vereinigen. Und wenn gesagt worden ist, daß das Heimatmuseum in erster Linie eine Bildungsstätte und in zweiter Linie eine Forschungsstätte ist, so muß doch, um Mißverständnissen vorzubeugen, in starker Betonung der Satz ausgesprochen werden: je wissenschaftlicher ein Heimatmuseum fundiert ist, um so anregender wird es sein; um so höher ist auch der volksbildnerische Ertrag. Wo es irgend möglich ist, soll das Heimatmuseum zu den letzten Quellen der Erkenntnisse herabsteigen — und diese Quellen sind immer die ausgestellten Gegenstände selbst — und von da aus durch ständiges Ansetzen weiterer Erkenntnisringe zu den höchsten allgemeinverständlichen Ergebnissen aufsteigen. Das gilt für alle Darstellungsgebiete des Heimatmuseums. Ohne wissenschaftliche Fundierung erreichen wir im besten Falle Romantik, Fälschung der Wirklichkeit. Niemals wird dann der Erfolg durchgreifend sein.

Die Bedeutung der Heimatmuseen liegt also darin, daß sie uns nicht nur die Lebensbedingungen der Heimat in ihren gegenwärtigen Gegebenheiten erkennen lassen, sondern auch deren Entwicklung, deren Geschichte. Nur aus dem wahren Verständnis für die Eigenart der heimischen Natur und der heimischen Bevölkerung erwächst die Möglichkeit, im Anschluß an das Frühere und unter Nutzung der auch uns innewohnenden heimischen Kräfte für die Gegenwart und die Zukunft zu arbeiten.

Erst wenn wir erkennen, daß kein Zustand etwas Bleibendes ist, sondern nur Grundlage für ein Neuwerdendes, erst dann streifen wir die gefährliche Neigung ab, unser heutiges Denken und Trachten, unsere Errungenschaften auf dem Gebiete der Wissenschaft, Kunst und Technik als ein Dauerndes und Letztes zu betrachten. Indem wir arbeiten und streben, Neues erfinden, das Alte verbessern, wirken wir am Webstuhle der Zeit, schaffen wir die Grundlagen für etwas Zukünftiges, für die Nachfahren. Erst aus der Entwicklung können wir feststellen, wie das, was uns umgibt, und wie wir selbst in unserer geistigen und körperlichen Eigenart geworden sind. Darin soll eben der Wert der Heimatforschung und des in ihren Diensten stehenden Heimatmuseums liegen, daß sie uns diesen Werdegang von unseren Vorfahren bis zu uns selbst erkennen lassen. Es ist für unsere Zeit, die in so raschem Wechsel das Neue an Stelle des Alten setzt, von Wichtigkeit, stets das Bewußtsein hochzuhalten, daß wir selbst nur Zwischenstufe in dem ewigen Fortgang der Entwicklung sind. Wenn sich auch die Form unserer Lebensführung merklich gegenüber der früheren geändert hat, so wirkt dennoch der Geist unserer Väter ihr nach. Eine Pflanze, die plötzlich auf einen ganz anderen Nährboden gesetzt wird, ein Mensch, der ohne langsamen Uebergang plötzlich in eine andere landschaftliche, wirtschaftliche oder gesellschaftliche Sphäre gelangt, läuft Gefahr zu verkümmern, und nur der, der sich stets der inneren Notwendigkeit der Entwicklung bis zu seinem eigenen Lebenspunkt bewußt ist, wird auch die Notwendigkeit erkennen, die sein Wirken für seine Persönlichkeit und die Zukunft zu bestimmen haben. Nur so wird seine Arbeit sinnvoll und erfolgreich sein. Es gilt, in demselben Geiste

wie die Vorfahren weiterzuwirken und sich selbst als Vorfahr des zukünftigen Geschlechts zu fühlen. Wir dürfen nicht den Anschluß an Früheres verlieren. Der Geist der Heimat muß stets wach sein. Diese Ueberlieferung wieder ins

Leben zu wecken, sie bewußt werden zu lassen, um aus ihr die Kräfte für die Zukunft zu ziehen, darin liegt die Aufgabe und Bedeutung der Heimatmuseen.

Stadtbaumeister Karl Riemann, Düsseldorf:

Stille Düsseldorfer Gassen . . .

„Dies ist unser! so laß uns sagen und es behaupten!“

Zeitlos ist und unvergänglich, was aus gutem Herzen heraus geschaffen wurde. Nicht der Gewinn des Augenblicks dauert, er verflüchtigt sich schnell und nichts bleibt zurück als ein sträubendes Erinnern. Ewigkeitswerte schafft nicht allein der Verstand. Wenn nicht Herz und Gemüt den Gedanken trugen, aus dem das Werk entstand, so wankt es schnell der Vernichtung und dem Vergessen zu.

Auch Gemütswerte verfallen der Vernichtung, doch nicht dem Vergessen. Suchend späht der Mensch immer wieder nach dem Schönen, das war, und baut aus der Erkenntnis Gegenwart und Zukunft. Das Schöne aber ist nur an einem Merkmal zu erkennen: es ergreift das Herz. Ganz untrüglich ist dieses Merkmal. Es führt über allen Zeitgeschmack hinweg zu ewigen Gesetzen, die immer wieder durchbrechen und die Wahrheit enthüllen: blutwarmes Leben, Einfachheit, Reichtum der Innerlichkeit, Persönlichkeit. Das Proletarische aber ist der Götze des Alltags. Er sinkt dahin und ist vergessen oder weckt das Grausen, wo er sich noch zeigt. Aber der Anblick des Schönen weckt alle guten Geister.

Gute Geister wohnen in den stillen Gassen der großen Stadt. Durch diese Gassen

zu wandeln ist wie ein erfrischendes Bad. Längst verloren geglaubte Kräfte werden wieder wach, Erinnerungen stehen auf; Menschen und Zeiten, die längst dahin, wandeln wieder mit uns und umgeben uns. Wir verstehen auf einmal nicht nur unser eigenes Leben zu leben, sondern in ihm das Leben aller jener, deren Ewigkeitswert in uns wirksam wird. Den wir nur vergessen hatten. Wir wenden uns ab von dem Unpersönlichen, das uns in Massen umgibt, und suchen Persönlichkeitswerte, um in ihnen uns selbst zu erkennen.

Solcher Persönlichkeitswerte finden wir noch viele auf unsrer stillen Wanderung. In der Altstadt vor allem. Hier reicht die Geschichte am weitesten zurück. Zwar hat auch hier manches sich gewandelt im Laufe der Zeiten und das Gewand gewechselt und hält dem Drängen des Neuen nur unsicher noch stand. Aber alter Zauber geht von ihm aus.

Die älteste Gasse unserer Stadt ist die Liefergasse. An ihr stand das Lewenhaus, der Speicher, in den die Steuern in Form von Anteilen an der Ernte und den Erträgen jeder Art Wirtschaft abzuliefern waren. Das alte Lieferhaus ist längst verschwunden, fort sind Vogt und Knechte, die sorgfältig das Gebrachte prüften und wogen, fort das Geschrei derer, die gewiß nur ungern ablieferten, was ihrer Arbeit



PHOTO: JULIUS SÖHN
Bäckergasse mit Blick auf die Maxkirche

und Mühen Ueberschuß sein sollte. Kleine Häuser stehen dem ehemaligen Lieferhaus gegenüber, aber die Obrigkeit schaut auch heute noch hinein in die Gasse, streng und erhaben: das Gericht.

Das Wachstum der Stadt sprengte die alten Mauern, Mertensgasse und Kapuzinergasse schlossen sich nach Süden an die

Liefergasse an. Vielleicht waren sie ursprünglich nur Garten-Wirtschaftswege, als die Stadt noch mehr bäuerlichen Charakter trug und Hof und Garten, Stall und Scheune fast zu jedem Haus noch gehörten. Erst als der enge Mauerring die wachsende Bevölkerung immer mehr umdrängte, wurden auch diese Gassen besiedelt. Aus dieser Zeit, vielleicht von 1500 an, stammen die kleinen schmalen Häuser. Am Ende der Kapuzinergasse stand seit 1630 das Kapuzinerkloster. Sein Friedhof mußte mit dem Beginn des Baues der Karlstadt, 1786 der Mittelstraße weichen. Nach Norden stößt die Ursulinengasse an die Liefergasse an, breit, wo der schöne Doppelgiebel der alten Kreuzherrenkirche steht, eng werdend am Kirchlein der Ursulinen. Wie mancher zierliche Mädchenfuß ist seit Bestehen der Ursulinenschule diese Gasse getrippelt, freudig oft, zögernd wohl auch manchmal, wenn der häusliche Fleiß nicht den Forderungen der sanften Schwestern entsprochen hatte.

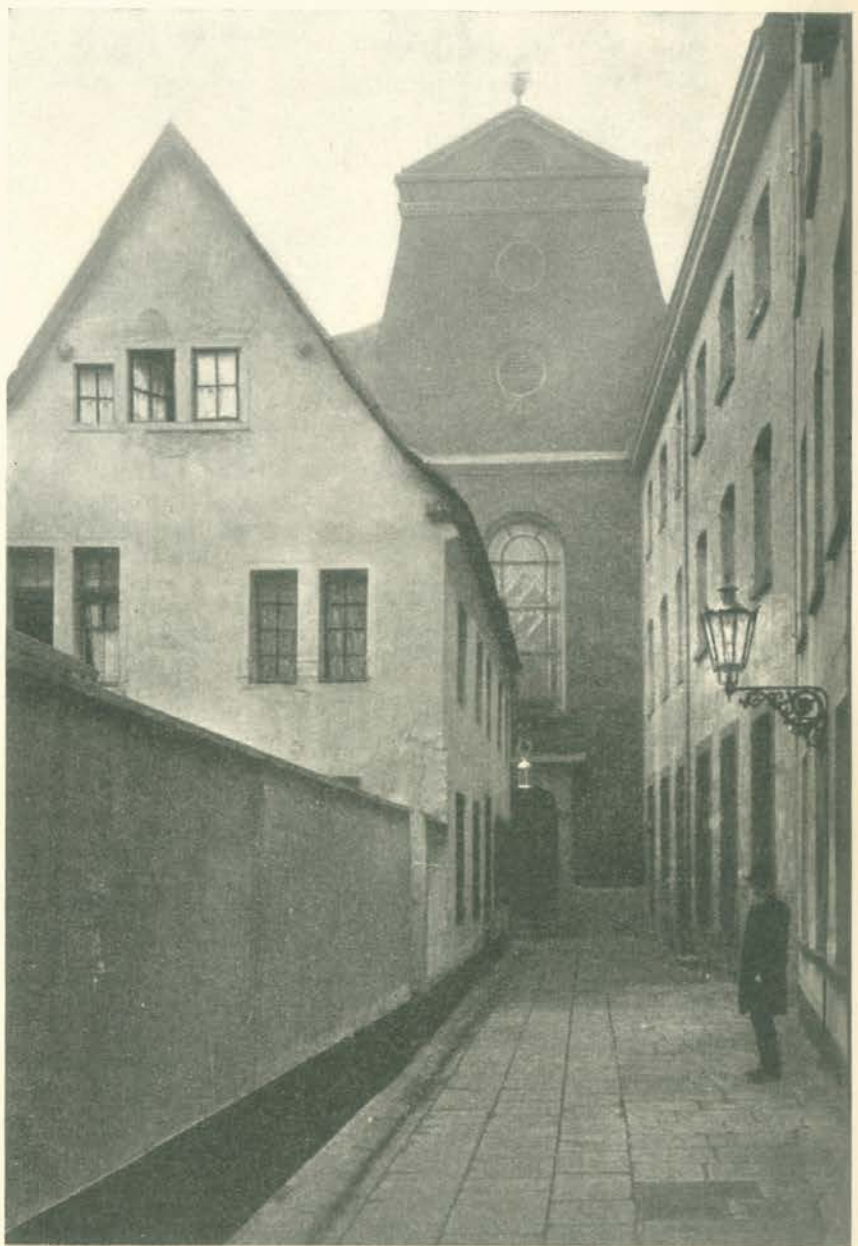
Am Eingang der Ursulinengasse von der Ratingerstraße aus stand seit Alters die Liebfrauenkapelle. Sie lehnte sich später in die Kirche hinein, zur Hälfte in die Ratingerstraße vorragend. An der Ecke stand ein schlanker Turm. Wallfahrerscharen drängten sich hier Jahrhunderte hindurch um das Gnadenbild. Arme und Kranke wurden hier gespeist und gepflegt und beherbergt. Das ist lange her. Verschwunden ist die älteste Kapelle Düsseldorfs, verschwunden ist der Turm. Statt der frommen Kreuzherren walten Beamte der Landesfinanzkasse unter dem hohen Dach der alten Kirche und verrichten nicht minder fromm und ernst ihr Werk.

Frieden umhüllt St. Lamberti stilles Gotteshaus. Einst begrub man die Toten dort unter seinem Schutze. Vom Friedhof aus führte ein Gäßchen auf einen stillen Platz,

an dem die Häuser der Stiftsherren standen. Seit 1870 hat die Lambertusstraße das alles verändert, aber die Stille ist geblieben und wird niemals weichen. Die Nähe von St. Lambertus wird immer die Zuflucht der Stille sein, wenn über alle andern Gassen der Stadt einmal das laute Getriebe der Großstadt hinwegtreibt.

Auch die Kommunikationsstraße ist einmal eine stille Gasse gewesen, die unter

einem Torbogen aus der Hunsrückstraße durch die Gärten hindurch zum Weg hinter der Stadtmauer führte. Man machte eine Straße daraus, als das Flingertor etwa im Jahre 1640 an seinen letzten Platz versetzt wurde. Man machte damals sparsamerweise nur halbe Arbeit und hat die Vervollständigung und die Kosten uns überlassen. Was unsern Vorfahren zu verdenken ist.



Hof vor der evangel. Kirche
an der Wallstraße

PHOTO: JULIUS SÖHN

Am Zollgäßchen — wer kennt es heute noch? — donnerten zeitweise die Kanonen, und Jan Wellem schaute von dort über den Hafen und auf das geschäftige Leben der Schiffer und Händler. Damals hieß das Gäßchen Rheinsort, die Bastion an ihrem Treffpunkt mit dem heutigen Rheintort hieß Rinkesort. Heute ist dieses Gäßchen verschlossen, hohe Brandgiebel schauen trüb hinein, und alle guten Geister haben es verlassen.

Anders ist es mit der Mühlengasse. Am Eingang stand seit 1428 das Rätinger Tor, auf ihm seit 1712 die Windmühle. Es führte an der Mauer entlang zur Eiskellerbastion, auf der von 1610 bis 1712 die Windmühle stand. Bürgerwehr und Soldaten schritten einst durch diese Gasse, heute liegen an ihrem Ende die Kunstakademie und das Arbeitsamt.

„Rätingermauer“ nennt sich die Sackgasse, die gegenüber dem Mühlengäßchen in die Rätingerstraße mündet. Ehemals führte sie mittels einer Brücke über die Düssel an der alten Mahlmühle der Stadt und war verbunden mit der Hunsrückstraße, da ihre natürliche Verbindung mit der Neustraße schon sehr früh verbaut wurde. Sie ist ein Rest des Weges, der innerhalb der Stadtmauer verlief, den man „auf dem Walle“ nannte. Ein Rest dieser alten Stadtmauer stellt sich zinnengekrönt noch dar: die Zinnen sind unecht.

Die Gasse „Am Stad brückchen“ hat zwar in etwa die alte Form, doch nicht das Gesicht gewahrt. Sie führte auf den Wall, später mittels einer Brücke über den Festungsgraben in die Extension. Bezwingender Zauber liegt über dem gassenähnlichen Hof, der die ev. Kirche an der Wallstraße mit der Bergerstraße verbindet. Man muß diesen Hof an einem hellen Frühlingmorgen oder in einer Mondscheinnacht betreten haben, um einen Eindruck seiner

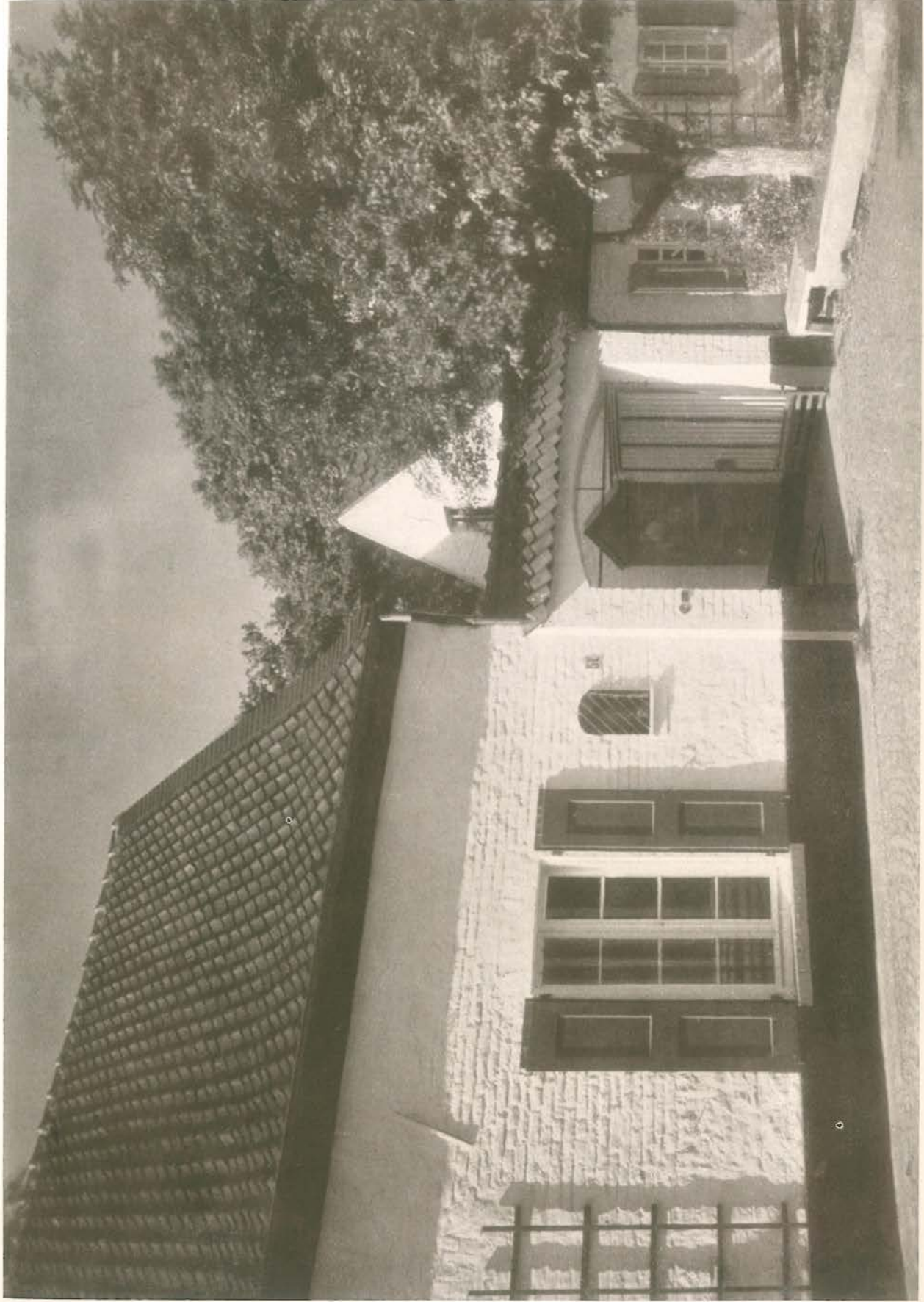
Wirklichkeit, die fast unwirklich scheint, zu erhalten. Hoch schaut der einfache Barockgiebel des Kirchleins herab und man möchte darauf warten, daß aus den Türen der Häuser stille Beghinen heraustreten, wie im alten Gent oder Brügge. Eine andere Sackgasse unserer Stadt ist die Bäckergasse, die ihren Namen nach der Garnisonbäckerei auf der Citadelle hat, in deren ehemaligem Bereich sie liegt. Stolze Häuser schauen mit ihrer weniger stolzen Rückseite hinein. Ihr guter Geist ist die Maxkirche, die seit 1667 hineinblickt, zu deren Klostergarten sie einst hinführte.

Um die Altstadt herum legte sich der Kranz der Gärten. Ihre Flächen sind bebaut, viele ihrer Wege sind seit langem verkehrsreiche Straßen, aber einige haben sich als, wenn auch private, Gassen bis heute erhalten. Aber der Gartenzauber ist verschwunden. Die Gasse hinter der Hindenburgschule, ein Gäßchen an der Shadowstraße und an der Jägerhofstraße gehören zu ihnen. Das Logengäßchen eröffnet wieder heitere Perspektiven.

Sternegasse und Reichsgasse sind uralte Wege; an letzterer steht noch eine alte Häusergruppe, die mit ihren weißgekalkten Wänden heiter und freundlich zwischen den hohen Häusern der Nachbarschaft ein von Vielen unbekanntes Dasein führt. Diese Gasse führte zum „Hasenbusche“ östlich von Unterbilk.

Unholde Geister hausen im Galgengäßchen hinter der Wielandstraße. Nur ein Stücklein ist sie des alten Weges, der zur Richtstätte führte, die am Kreuzungspunkt der Adler- und Wielandstraße lag. „Auf den Geisten“ hieß dieses Gebiet und war sandig und öde. Gehe niemand die Gasse suchen!

Hohe, alte Bäume rauschen in Pempelfort, die Düsselwelle blinkt und plätschert, Enten tummeln sich unter der hölzernen



Das malerische alte Düsseldorf: In der Reichsgasse

Photo: Julius Söhn

Brücke der Jakobigasse. Sie führt an der alten Mauer entlang, die F. H. Jacobi errichtete, als er den vom Vater ererbten Garten vergrößerte und ausbaute. Uralt ist diese Gasse, die vom Wehrhagen durch die Besitzungen des „Alten Jägerhofes“ hindurch, am ehemaligen fürstlichen Fasanengarten vorbei im Zuge der heutigen Jacobistraße abbiegend mit der Jägerhofstraße zum Ratinger Tor führte. Aelteste Geschichte Pempelforts sah diese Gasse und sie sah in Jacobi's glücklichen Tagen Goethe und viele andere Größen aus Deutschlands höchster Geistesblüte.

Mit Pempelfort sind wir an Düsseldorfs alten Vororten angelangt. Wer kennt die Opfergasse in Hamm, wer die alten Wallgräben in Gerresheim oder den Heckenweg der Sternwartstraße in Unterbilk, wenn er nicht dort zuhause ist! Wer die Hymgasse in Heerdt, benannt nach dem Hause derer von Hymmen, deren Wappen über einer Türe an einem feinen, heimlich stillgelegenen Hause hängt! In diesen

Gassen ist ländliche Stille, obschon auch sie nicht mehr den hohen Häusern der neuen Zeit ferngerückt sind.

Die Stiftsgasse in Kaiserswerth und die Stockhausgasse daselbst sind echte Stadtgassen, deren Geschichte nicht immer fröhlich klingt. Zwar lauschten sie immer dem Geläute vom hohen Dom, doch auch Kriegsgeschrei und Kanonendonner klangen oft genug hinein.

All diese Gassen sind wie die Menschen. Viele sind wie gütige Greise, die mit weißem Haar und rotleuchtendem Antlitz, mit freundlichem Auge und überlegen lächelnd in die hastige Welt von heute hineinschauen. Andere wieder stehen ärmlich da, verhärtet und niedergebeugt unter der Last der Jahre. Wieder andere haben sich mit eitlen Tand behangen wie ein verblühtes Mädchen, das sich damit des einzigen Schmuckes beraubt, der Natürlichkeit.

Aber von fast allen gilt: Dies ist unser! Laßt es uns erhalten!

Willy Scheffer:

Frühlingslied

Nun hängen weiße Wolkenfahnen
So frohbewegt in lauer Luft.
Ein Vogelruf voll Frühlingsahnen
Tönt hier und da in Knick und Schluff.

Voll Unrast pocht und voll Verlangen
Das Herz beim leichten Wanderschritt,
Und wo ich heute hingegangen,
Da nahm ich Gottes Wunder mit.

Ob es ein Zweiglein voller Sprossen,
Ob es die Berge stürmeklar,
Ob es der Bach, der froh geflossen
Oder ein Wenig Sonne war?

Ich weiß es nicht, die Sehnsucht drückte
Den Wanderstab mir in die Hand,
Und überall wohin ich blickte,
Zog voller Lust der Lenz ins Land.



Dr. Rudolf Weber:

Zwei Generationen bildende Kunst

Otto Ackermann — Karl Ackermann

Unser Mitbürger, der Maler Otto Ackermann, feierte vor nicht allzulanger Zeit seinen 60. Geburtstag.

Als Sohn des argentinischen Consuls Carl Louis Ackermann zu Berlin geboren, studierte er nach Ablegung der Reifeprüfung an einem humanistischen Gymnasium einige Semester Kunstgeschichte an der dortigen Universität, um sich dann fürderhin ganz der Malerei als Schüler von Prof. Eschke zu widmen.

Den jungen Künstler führten Studienreisen nach Italien, Frankreich, Belgien, Holland und dem nördlichen Skandinavien. Gegen Ende der 90er Jahre siedelte er

nach Düsseldorf über, nachdem er sich eine geborene Kölnerin zur Lebensgefährtin erwählt hatte.

Folgen wir Otto Ackermann in die Gebiete seines Schaffens, so finden wir uns einmal an die Nord- und Ostseeküste, dann in das hügelige Mecklenburg, die weiten Flächen der norddeutschen Tiefebene und endlich mitten in den deutschen Wald versetzt. Kein Malrezept, keine gewollte Virtuosität der Technik stört die Werke dieses Künstlers, die einfach mit dem Pinsel meisterhaft geschriebene Erlebnisse des Geschehens in der freien Natur sind. — Dann und wann malte Otto Ackermann in den romantischen Tälern der Saar und Lahn alte Architekturen, aber stets in Verbindung mit der sie umgebenden Landschaft. Oft waren es auch nur räumlich engbegrenzte Ausschnitte aus der Fülle der Dinge, die ihn zu vollendetem Schaffen reizten. Aus ihnen spricht ganz besonders eine unendlich lebensvolle Einfühlung in die Wunder der lieblichen Kleinigkeiten am Wege. So ein Strauch im bunten Laub, ein von Herbstblättern bestreuter Weg, auf dem die letzten Schimmer der Abendsonne liegen, eine stille, heimelige Ecke in einem verwunschenen alten Park. Nach all diesen Beschaulichkeiten wieder die unfaßbare Größe der norddeutschen Landschaft mit Horizonten, wo Himmel und Erde eins werden in weiten seidigblau verhängten Fernen. — Urdeutsch wie der Mensch, sind seine Werke. Keine charmante Liebenswürdigkeit, die ihm, dem Brandenburger nicht in die Wiege gelegt wurde, brachte er auf die Leinwand, — und doch



Otto Ackermann



„An einem Mecklenburger See“
nach einem Gemälde von Otto Ackermann

entrollt sich hier bei wirklicher Einfühlung in dieses Schaffen das Bild eines Künstlers, der seine Liebe zu allen Dingen der Umwelt tief in sich trägt, aber fast ängstlich vor der Masse verbirgt.

Vier Jahre Frontdienst als Artilleriehauptmann im Osten und Westen unterbrachen sein Wirken an der Staffelei. Nur Anfang 1915 entstanden in Kurland einige Skizzen.

In der Galerie von Barcelona hängt das Bild „In den Dünen“. Die Stadt Düsseldorf kaufte „Am Nordseestrand“ an. Der spanische Staat und Oesterreich ehrten Otto Ackermann durch Verleihung ihrer Staatsmedaillen. Doch trotz aller äußeren Ehrungen: Der Zauber des Rheinlandes und der alten niederrheinischen Residenz hielt ihn vor nunmehr 35 Jahren in unserer schönen Heimatstadt fest. Er blieb der Scholle treu, und in dieser Zeit wurde der Meister einer der Unseren.

★

Der Sohn Carl Ackermann, zwei Jahre Soldat, dann Technische Hochschule in Charlottenburg. Ein schnelles Studium folgte, wie bei allen, die aus dem Felde kommend rasch an die Arbeit wollten. Der junge Diplom-Ingenieur arbeitete bei verschiedenen Meistern. Die große Ausstellung 1926 brachte Aufstieg und allseitige Anerkennung. Er erlebte eine Grubenfahrt und gab seinen Empfindungen geformten Ausdruck in der weiträumigen Ausstellungshalle des Kohlsyndikates. Er baute das Vasenol-Kinderheim, das den Müttern aus aller Welt und denen, die noch welche werden wollten, zu Herzen sprach. Karl Ackermann baute auf dieser Weltschau am Rhein die Häuser der Deutschen Aerzte, der Deutschen Bäder, der Deutschen Studenten, die Halle der Heilsarmee. Ein brausendes Jahr der Arbeit.



Carl Ackermann

Das zweite Staatsexamen als Regierungsbaumeister folgte, danach der Bau der Kirche in Hösel. Wie aus dem Heimatboden gewachsen, steht dieses Gotteshaus, geschaffen mit ehrlichem handwerklichem, künstlerischem Geist, ohne Verbeugung vor dem modischen Getue da.

Für die Stadtverwaltung Düsseldorf erwart er die Pläne für den östlichen Teil der Groß-Siedlung Mörsenbroich.

Wie impulsiv, aber gleichzeitig auch wie künstlerisch charaktvoll dieser Baukünstler ist, zeigte seine große Ausstellung in der Düsseldorfer Kunsthalle, die zu Ende des vorigen Jahres dort stattfand. Betont gesunde Weiterentwicklung, Ablehnung nur modischer Tendenzen sprach aus den Werken — und eine große Sehnsucht, Dinge, die der Geist erdacht, auch im Ersten zu erleben sprach und spricht aus dem Manne, aus seinen Werken. Es war eine Zusammenfassung des künstlerischen Werdens von Anbeginn bis jetzt, deren Vielseitigkeit trotz intensivster Bearbeitung der zur Schau gestellten Dinge berechtigtes Erstaunen erregte und ein Bild von unermüdlichem Schaffen und Forschen gab.

Dipl.-Ing. Erich Löbbecke:

Wilhelm Müllers Erstveröffentlichung in den Düsseldorfer Monatsblättern

Als im Anfang vergangenen Jahres im Historischen Museum zu Düsseldorf in einer großen Sonderschau die Fülle Müllerschen Schaffens gezeigt wurde, und allenthalben die feine Kunst des Scherenschnittes bewundert wurde, da entdeckte man, daß die kleinen Meisterwerke neben ihres Kunstwertes noch einen nicht zu verachtenden kulturgeschichtlichen Wert haben, weil sie der lebendige und getreue Ausdruck der damaligen Zeit sind.



Carl Ackermann: Inneres der Höseler Kirche

Still ist es geworden um die Mutter der bildenden Künste, die Architektur. Aber es ist erfreulich zu sehen, daß dieser Architekt nicht wartet, bis sich wieder einmal neue Aufgaben bieten. Jetzt ist die Zeit der Forschung da, in der Kommenles geistig vorgearbeitet werden muß. Wie die meisten seiner Kollegen, so steht er mit seinem treuen Arbeitskameraden Karl Hartdegen, dem Derendorfer, in ständiger Bereitschaft. — Düsseldorfer Jonges sind sie beide, und von ganzem Herzen rufen wir ihnen fröhlich aufmunternd zu:

„Ein baldiges Spieß op!“

Manche Persönlichkeit, manches Ereignis der Revolutionszeit, das uns bildlich in keiner Ueberlieferung überbracht worden ist, wurde von Müller im Scherenschnitt festgehalten. Wir sahen in der Ausstellung den Bürgerwehr-Kommandanten Lorenz Cantador, der in den Revolutions-tagen in Düsseldorf eine große Rolle gespielt hat, Ende Dezember 1848 gefangen gesetzt und nach drei Monaten ohne Prozeß freigelassen wurde, wir sahen die letz-

„... Wie es einem gehen kann,
wenn man berühmt wird...“
Nach einem Scherenschnitt von
Wilhelm Müller.



ten vier Jesuiten in einem Vexierscherenschnitt, der nunmehr dem Orden zurückgegeben worden ist (damit das Zeitdokument stets erhalten bleibt und gehütet wird), wir sahen Düsseldorfer Familien und manche Figur, die in Düsseldorf und am Niederrhein allgemein bekannt war.

Als Mann des Volkes — Müller war Schuster von Beruf — nahm er den oft derben Humor in sich auf, um ihn mit seiner Schere bildlich darzustellen. So sehen wir recht deutlich seine Stellungnahme zu Verordnungen, die an die heutigen erinnern. Diese Schnitte weisen allerdings nicht den ihm eigenen sauberen Schnitt der Schere auf, sodaß man wohl nicht fehlgeht, wenn man behauptet, daß diese Schnitte in schneller Arbeit im Wirtshaus vor den Augen der Schaulustigen angefertigt worden sind.

Müller war offenbar schon in den Fünfziger Jahren weit über die Stadtgrenze bekannt, denn wir finden mehrere Abbildungen seiner Scherenschnitte in den Düsseldorfer Monatsblättern. Diese Monatsblätter, die neben den rein künstlerischen auch politische Tendenzen verfolgten, und an denen Maler von Weltruf wie Camphausen, die beiden Achenbachs, Hasenclever, Hildebrand und Lessing mitarbeiteten, spielten in Deutschland während der Revolutionszeit etwa die Rolle des berühmten

Journals „La caricature de Philipon“ in Frankreich. Aus der Tatsache, daß wir in diesen, in Deutschland allgemein bekannten Blättern Müllers Scherenschnitte finden, darf man schließen, daß Müllers Arbeiten von der Düsseldorfer Künstlerschaft anerkannt wurden, und daß seine Darstellungen wegen ihres allgemein verständlichen Witzes in den Blättern Aufnahme gefunden haben. Betrachten wir nun unseren hier abgebildeten Scherenschnitt. Wir sehen ein von Müller bevorzugtes, oft geschnittenes Motiv: den Gipsfigurenhändler. Dieser trägt auf seinem Kopfe ein Brett mit seinen Erzeugnissen, unter denen wir Napoleon und den Alten Fritz und den oben erwähnten Bürgerwehr-Kommandanten erkennen. Der Händler bietet seine Erzeugnisse den Umstehenden an, unter denen ein Mann auffällt, dessen Rückgrat — vielleicht auch nur durch die Kleidung — merkwürdig verlängert erscheint, und der selbst mehrfach als Gipsfigur zu erkennen ist. Müller zeigt diesen Mann, den wir noch auf manchem Schnitt erkennen können, gerne in Begleitung eines kleinen, dicken Mannes im Gehrock und Zylinder (Pastor F. Gerst?). Vielfach stehen diese beiden andachtsvoll entblösten Hauptes vor einem Kruzifix. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, Näheres über die „Berühmtheit“, von der die Unterschrift spricht, zu erfahren.

Aus der Düsseldorfer Geschichte . . .

1. April 1847: Gründung des ersten „Turnvereines für Erwachsene“ (Uebungen im Garten von Hansen an der Goltsteinstraße, Vereinsheim „Stuhlmann“ in der Hunsrückstraße. Ab 1849 „Düsseldorfer Turngemeinde“, aufgelöst 20. Juni 1851 wieder eröffnet am 6. September 1851 als „Düsseldorfer Turnverein“.
1. „ 1886: Errichtung der General-Kommission (jetzt Landeskulturamt) mit Sitz in Düsseldorf.
1. „ 1895: Reichskanzler Otto von Bismarck (1815—1898) wird Ehrenbürger von Düsseldorf und Gerresheim.
1. „ 1904: Eröffnung des Süd-Friedhofes.
1. „ 1909: Eingemeindung von Himmelgeist, Eller, Gerresheim (mit Teilen von Ludenberg), Rath, Lohausen, Stockum, Heerdt, Oberkassel, Niederkassel, Ober-Lörrick; Einwohnerzuwachs 64 092, Geländezuwasch 5526 ha.
1. „ 1909: Fertigstellung des Kaiser Wilhelm-Parkes (jetzigen Rhein-Parkes).
1. „ 1910: Andreas Achenbach, Marinemaler und Ehrenbürger der Stadt, gestorben; geboren 1815 in Kassel.
2. „ 1906: Ueberführung des Husaren-Regimentes Nr. 11 nach Krefeld.
3. „ 1770: Eröffnung des öffentlichen Lesesaales und damit Begründung der jetzigen Landes- und Stadt-Bibliothek im Gebäude der damaligen Gemälde-Galerie am Burgplatz.
5. „ 1815: König Friedrich Wilhelm III. von Preußen nimmt von Wien aus das Großherzogtum Berg in Besitz.
7. „ 1917: Kommerzienrat Heinrich Lueg, Großindustrieller, gestorben; geboren 1840 in Sterkrade, Gründung der Firma Haniel und Lueg 1873; erwarb große Verdienste um die Ausstellungen von 1880 und 1902, um die Gründung der Rheinischen Bahngesellschaft und Errichtung der Rheinbrücke, Ehrenbürger der Stadt 1902.
11. „ 1900: Kommerzienrat Gustav Poensgen, Großindustrieller, gestorben; geboren 1824 (Gustav-Poensgen-Stiftung).
12. „ 1926: Kunstmaler Professor Oeder Ehrenbürger der Stadt.
13. „ 1923: Beschießung und Erstürmung von Oberbilk durch Regierungstruppen während der Separatistenzeit.
18. „ 1906: Eröffnung des Staatlichen Prinz Georg-Gymnasiums.
19. „ 1658: Johann Wilhelm II. (Jan Wellem) im Schloß am Burgplatz geboren; 1679 Herzog von Jülich und Berg, hernach Kurfürst von der Pfalz, gestorben 1716 (Sarkophag im Mausoleum der Andreaskirche, Denkmal auf dem Marktplatz).
20. „ 1921: Einführung des Zollzwanges in Derendorf, Gerresheim und Rath durch die französische Besatzungsbehörde.
20. „ 1926: Fertigstellung der Erweiterungsarbeiten an der Rheinbrücke (Professor Krohn).
25. „ 1849: Felix Klein, berühmter Mathematiker, geboren; Geburtshaus Jägerhofstraße 11 (Gedenktafel), gestorben 1925 in Göttingen.
25. „ 1898: Genremaler Benjamin Vautier gestorben; geboren 1829 (Wohnhaus Goltsteinstraße 29).
27. „ 1844: Erstes Jagdrennen des am 26. Januar 1844 gegründeten Düsseldorfer Reitervereines; erstes öffentliches Rennen auf der Goltzheimer Heide 1883; ab 1886 auf der Lausward, 1906—1908 in Neuß, hernach im Grafenberger Wald.
- 30./1. Mai 1876: Komponist und Pianist Franz Liszt in Düsseldorf.

Aus der Chronik der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

In der Monatsversammlung vom 7. März 1933 konnten mit dem üblichen Zeremoniell wiederum 16 Mitglieder aufgenommen werden. Der Abend war den Altstadtstraßen und Altstadtlegenden gewidmet, und über manche interessante Begebenheit wußten unsere trefflichen Mitglieder zu berichten. So reihte sich denn auch dieser Abend all' den anderen Heimatabenden würdig an. Und es ist so: die Düsseldorfer Jonges-Abende bringen für jeden Heimatfreund erbauliche und erfreuende Stunden.

Am 14. März feierte der Verein sein Jahresfest, zugleich sein erstes Stiftungsfest. Präsident Weidenhaupt konnte in seiner Ansprache feststellen, wie sehr die Heimatbewegung gewachsen und welche erfreulichen Fortschritte der Verein selbst genommen. Zugleich konnte er wiederum einige Stiftungen bekannt geben, so ein reizvolles Bronze-Relief, darstellend die alte Hauptwache am Burgplatz (von Kunstbildhauer Stump) sowie eine Waffensammlung unseres Senior-Mitgliedes Karl Schmitz. Beide Stiftungen wurden mit Dank entgegengenommen und sollen bei der Verschönerung des Vereinsheimes verwendet werden.

Weihevolle Stimmung lag über der Festversammlung, als Musikdirektor Hubert Flohr mit seinem Sohne das große Klavier-Konzert in g-moll von Mendelssohn spielte; der große Künstler hatte sich gern in den Dienst der Heimatsache gestellt und gab in dem geistig vertieft gespielten Konzert wie auch in weiteren Zugaben erneut Beweise seines großen Könnens.

Dr. Dahm sprach über Wachsen und Werden von Groß-Düsseldorf; er gab einen geschichtlichen und topographischen Ueberblick, ausgehend von dem ersten Erwerb Düsseldorfer Gebietes durch die Grafen von Berg (1189) bis hinein in die Gegenwart. Aus Anlaß des Jahresfestes wurden mehrere Ehrenurkunden überreicht, so an den Präsidenten Weidenhaupt, an Felix Börgermann für sein vorbildliches Wirken als Carnivals-Präsident sowie an Dr. Dahm als Schriftführer.

Am 21. März kam wegen des Nationalfeiertages die vorgesehene Veranstaltung in Fortfall. Die „Düsseldorfer Jonges“ trafen sich zu einem geselligen Zusammensein.

Am 28. März fand der mehrmals verschobene Müller-Schlösser-Abend statt. Hans Müller-Schlösser, ein unverfälschter „Düsseldorfer Jong“, las aus seinen Werken, zum Teil unveröffentlichte Sachen. Köstlich waren u. a. die „Mörsenbroicher freiwillige Feuerwehr“ und das Kapitel aus seinem Roman: „Jan Krebsereuter“. Müller-Schlösser erwies sich wiederum als der feinsinnige Kenner des Altstadt-Milieu's und der heimatlichen Mundart, der wie wohl kein zweiter es versteht, seine Dialekt-Gestalten lebendig werden zu lassen. An die Kostproben Müller-Schlösser's reihten sich stimmungsgemäß an freiwillige Dialektproben aus den Kreisen der Mitglieder, die wiederum einmal bewiesen, wie schwer es ist,

in unverfälschtem Dialekt zu sprechen und auf dem heimatlichen Boden gewachsene „Mäuzkes“ zu bringen. Dieser „Redewettstreit“ fand ungeteilten Beifall, und sollen diese Dialektproben, möglichst mit einem Preisausschreiben verbunden, wiederholt werden, um so den Sinn für Düsseldorfer Dialekt und Humor zu wecken.

Dr. Paul K a u h a u s e n erhielt in Anerkennung seiner Verdienste als Schriftleiter der Zeitschrift „Das Tor“ eine Ehrenurkunde überreicht. Mit Recht warb er in seiner Erwiderung um weitere Mitarbeit für die aufblühende Zeitschrift. Man wird diesen berechtigten Wunsch nur teilen können, damit auch die Heimat-Zeitschrift „Das Tor“ führend werde.

An weiteren Stiftungen für das Vereinsheim gingen inzwischen ein: Aquarell („Pappelwäldchen“ in Düsseldorf-Oberkassel) von Kunstmalers Cleff sowie eine Zeichnung (Maximilian Friedrich Weyhe) von Kunstmalers Derix. Den Stiftern sei auch an dieser Stelle nochmals gedankt.

Der 25. März brachte den prächtigen Ausklang der Sportrevue „Düsseldorfer Jonges“ gegen „Bühne und Presse“, als in unseren festlich geschmückten Vereinsräumen (Brauerei Schlösser) 140 arme Kinder reichlich bedacht wurden. Und die Sache war so: Am 25. Februar trafen sich auf dem Turuplatz die gegnerischen Parteien Düsseldorfer Jonges — Bühne-Presse. Vor über 5000 Zuschauern entrollte sich ein Bild voller Sinn und Freude; was da geboten wurde, vermag auch eine noch so geschickte Feder nicht niederzuschreiben. Helle Begeisterung, frohes Drauflosgehen, freudige Umarmungen, sensationelle Sportkämpfe prominenter Düsseldorfer, jubelnde Musik, buntes Gewirre und darüber der strahlende Himmel formten sich zu einem harmonischen Ganzen. Da wurde Fußball im Sperrfeuer gespielt, da stritten Rekordmänner um das „Goldene Rad“ von Düsseldorf, da wurde geboxt und Tote wieder zum Leben erweckt, da liefen zwei durch „Matsch on Dreck“ „hundert Meter“ weit, und weitere sechs glaubten „zweitausend Meter“ laufen zu müssen. Eine dampfende Goulaschkanone lockte, und die Meister des Sports konnten sich gütlich tun. Und als die wackeren Rivalen sich trennten, und in großen Wagen dem Vereinslokal Schlösser zusteuereten, konnte der gewichtige Kassierer mitteilen, daß über 1400 blanke Taler in seiner Tasche waren, die restlos an arme Kinder verteilt werden sollen. Das war denn auch der Sinn der karnevalistischen Sportveranstaltung, einmal neben unseren Heimataufgaben auch für die armen Kinder in bitterer Not etwas getan zu haben. Daß dieses Fest zustande kam und in der ganzen glanzvollen Weise sich abspielte, ist dem energischen Vorgehen unseres lieben Mitgliedes und trefflichen Vereinswirtens Toni Rudolph zu verdanken. Unermüdlich hat er Tag für Tag und Woche um Woche für diese Revue geschafft, und das soll ihm unvergessen sein. Aber ebenso tatkräftig wirkten mit unser lieber Jean Willems, unser prächtiger Kas-

sierer Albert Bayer und unser lieber Arthur Platz. Daß sich prominente Sportgrößen wie Hohmann, Benrath, Hochgesang, Hans Wagener und Köbes Manger beteiligten, ist besonders festzulegen. Rund gesprochen: Die Düsseldorfer Jonges und Bühne und Presse haben Großes geleistet! Das klang auch an dem fröhlichen Abend, den Toni Rudolph den Beteiligten der Revue im Vereinsheim Schlös- ser gab, energisch durch. Und dann kam die Bescherung!! Wie schon gesagt: 140 arme Kinder wurden bewirtet und beschenkt. 280 strahlende Augen huschten über die großen Kuchenteller und 280 Kinderärmchen griffen begierig nach den dampfenden mit süßem Kakao gefüllten Tassen. Unsere Damen, an der Spitze die immer lebenswürdige Frau Wirtin, Gretchen Rudolph, konnten nicht schnell genug mit den großen Kannen durch die weiten Räume laufen, um den heißen Kinderdurst zu stillen. Nachdem viel gesprochen, viel erzählt und noch mehr von Kindermund vorgetragen war, erhielt jedes der 140 ein Paar kräftige Schuhe, ein Paar Strümpfe und ein vierpfün-

diges Fleischpaket. Und als sie sich verabschiedeten und Herr Stadtschulrat Dr. Schmitz mit kernigen Worten dankte, da erhielt auch ein jedes Kind noch einen bunten Ballon. . . . Viel Freude und viel Dankbarkeit wurde gespendet und vernommen. Eine große Sache nahm ein rühmliches Ende.

Interessieren wird noch, daß die unter Leitung eines Heimatfreundes geführten Verhandlungen mit dem Ziele einer Verschmelzung der beiden Vereinigungen „Düsseldorfer Jonges“ und „Alte Düsseldorfer“ ergebnislos verlaufen sind. Es ist festzustellen, daß die Verhandlungen trotz aller loyalen Bemühungen der „Düsseldorfer Jonges“ fruchtlos blieben, auch fruchtlos bleiben mußten, nachdem die Gegenseite es abgelehnt, über die gemeinsam aufgestellten Richtlinien eine Abstimmung herbeizuführen. Im Interesse der Heimatbewegung mag dies zu bedauern sein; das Ergebnis kann die „Düsseldorfer Jonges“ nur anhalten, mit noch größerem Eifer sich zu betätigen.

Mitteilungen des Vereins „Düsseldorfer Jonges“ e. V.

(Bitte im Vereinskalendar vormerken)

- Dienstag, 4. April: **Monatsversammlung**, im Anschluß hieran feierliche Übergabe des Wandgemäldes von Fritz Köhler.
- Dienstag, 11. April: **Heimat-Abend**, a. a. Vortrag von Franz Müller: „Düsseldorf als Ausstellungsstadt“.
- Dienstag, 18. April: **Heimat-Abend**, u. a. Vortrag von Dr. Huber (Koblenz) über Heimatbewegung.
- Dienstag, 25. April: **Heimat-Abend**, u. a. Vortrag von Dr. Peters: „Das Düsseldorfer Handwerk“.
- Sonntag, 30. April: **Maifest in den Räumen der Rheinterrasse** (Rheingoldsaal). Näheres wird noch bekannt gegeben.

Die Veranstaltungen finden, sofern nichts Gegenteiliges bekannt gegeben wird, in dem Vereinsheim (Brauerei Schlösser, Altstadt 11—13) abends 8¹/₂ Uhr pünktlich statt.

An unsere verehrten Mitglieder!

Verschiedene Sonderfälle geben Veranlassung nochmals darauf hinzuweisen, daß die **Monats-Beitragszahlungen** vorgenommen werden können auf

Postscheckkonto Köln 58492

Anschrift: „Düsseldorfer Jonges“ e. V., Düsseldorf, Schwanenmarkt 4

oder

Scheckkonto 830, Städt. Sparkasse, Zweigstelle Grafenberger Allee 60

Im Interesse unseres großen Vereins und der schönen Heimatbewegung bitten wir nochmals die säumigen Zahler um gefl. Erledigung ihrer Verpflichtungen. Nur wenn alle ihre Pflicht in dieser Hinsicht tun, erreichen wir Großes. Berücksichtige jeder, daß das schwierige Amt des Kassierers ehrenamtlich verwaltet wird, und ein jeder muß dafür sorgen, daß dem Kassierer die Riesenarbeit durch pünktliche Zahlung erleichtert wird.

Für den Vorstand der „Düsseldorfer Jonges“ e. V.:
Albert Bayer, Kassierer, Schwanenmarkt 4.

Mitglieder-Branchen-Verzeichnis der „DJ“

Auto-Öle

Auto-Öle Hohe Qualität
Niedrige Preise
JEAN WILLEMS
(EVEGA G. M. B. H.) Fernruf 53211

Maßschneidereien

Feine Maßschneiderei
EMIL RECH
Wehrhahn 5, Telefon 24609

Bäckerei, Konditorei

Wilhelm Weidenhaupt
Gegr. 1876 Bolker Straße 53 • Ruf 17245
Oststraße 74 • Ruf 16426

Theo Planken, Herrenschneider
Feinste Anfertigung bei mäßigen Preisen
Steinstraße 43¹ • Fernsprecher 19841

Bauausführungen

C. BÖHMER
Ackerstr.191, Ruf 60087
Asphalt-Ausführungen / Mosaik-
u. Wandplatten-Arbeiten aller Art

Optiker

 **OPTIKER SCHUMANN**
HINDENBURGWALL 43
ANDERFLINGERSTR.
Lieferant der Krankenkassen

Brauerei

Brauerei „Im goldenen Ring“
gegenüber dem alten Schloßturn / Gegründet 1536
Inhaber Richard Kampes / Fernsprecher Nr. 12089
Sehensw. histor. Gaststätte, gemütl. Vereinszimmer

Pelzwaren

Pelze in allen Fellarten
kaufen Sie beim Fachmann
Willi Dietz Kürschner
Schadowstraße 601 • Ruf 17525

Goldschmiede-Arbeiten

Gottfr. Borrenkott
Goldschmiedemeister, Marienstr.12, Ruf 24702
Neuarbeiten, Umänderungen u. Reparaturen von Schmuck
Anfertigung von Trauringen

Schreinereien

Karl Schnigge Marienstraße 22
Telefon Nr.15763
Mech. Bau- und Möbelschreinerei
Ausführung aller Schreinerarbeiten

Kohlen

GERH. RAYERMANN & CO. 
Kohlen und Koks von ersten Syndikatszechen
für Hausbrand und Gewerbe
Lindenstr. 163/165, Markgrafenstr. 14, Ruf. 63517, 51934

Schuhe

SCHRÖER-SCHUHE
BOLKERSTRASSE 12 • SCHADOWSTRASSE 73
Bis Größe 53 u. Weite 13. Für leidende u. empfindliche Füße

Linoleum-Bodenbeläge

Linoleum-Stragula **Boden-
beläge**
Düsseldorfer Linoleumgesellschaft
Klosterstr. 34/36 m. b. H. Ruf 17827

Tapeten

Für jeden Raum die passende **Tapete**
Carl Schmitz
Schadowstraße 82, Fernsprecher 27985

Maßschneidereien

Fritz Terwort
DER FEINE HERRENSCHNEIDER
Rolandstr. 20, Tel. 33066

Versicherungen

Bez.-Direktion Gausmann
d. Nordstern-Versicherungen und führender
Gesellschaften
Düsseldorf, Graf-Adolf-Str. 43
Telephon: Sammel-Nr. 29051



Brauerei Schlösser

Düsseldorf • Altstadt 3-13

Gemütliche historische Gaststätte
Das echte Altstädter Lagerbier
Vorzügliche preiswerte Küche

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“ E. V.

BIERHAUS FISCHL

Inhaber Karl Klingens
DÜSSELDORF
Blumenstraße

**Spezial-Ausschank der Brauerei
Gebr. Dieterich Aktien-Gesellschaft
8/20 Liter Bier 0.30 RM.**

einschl. Bedienung.
Direkt vom Faß.

Bekannt gute, billige Küche!



Sämtliche
Frühjahrs-Neuheiten

Schnorr

Düsseldorf

Seit
1829

BOLKERSTR. 20 u. 6. Ältestes und leistungs-
fähigstes Hut-Spezialgeschäft am Platze.

Krawatten, Schirme, Mützen

PALAST-HOTEL BREIDENBACHER HOF

Besondere Abendkarte zu kleinen
Preisen

•
6/20 Fürstenberg-Bräu RM. 0.50
7/20 Pilsener Urquell RM. 0.82

- DÜSSELDORFS
- VORNEHME
- GASTSTÄTTE

Jeden Sonntag-Abend gemütliches Zusammen-
sein der Stammtischrunde der „Düsseldorfer
Jonges“ in der behaglichen Breidenbacher Diele